

**Andreas Reinhardt**

**Operation  
Reiner  
Tisch**

Andreas Reinhardt  
**Operation Reiner Tisch**

Erstausgabe  
November 2015

EWK-Verlag GmbH  
Elsendorf  
© EWK-Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten

Einbandgestaltung

Egon W. Kreutzer

Druck und  
Gesamtherstellung:

Comuto Digital Media,  
Augsburg

ISBN

978-3-938175-94-1

Zwei Hinweise:

Die Handlung dieses Romans ist frei erfunden.  
Eventuelle Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Die Fa. **Telegärtner Elektronik GmbH**, Crailsheim, lieferte die Notruftechnik für die Aufzugsanlagen im Bundeskanzleramt. Wir bedanken uns für die Erlaubnis, ein in diesem Zusammenhang entstandenes Foto des Kanzleramtes für die Umschlaggestaltung nutzen zu dürfen. Hier der QR-Code zum Original:



[http://www.telegaertner-elektronik.de/tl\\_files/bilder/news/BKA1.JPG](http://www.telegaertner-elektronik.de/tl_files/bilder/news/BKA1.JPG)

## **Der Schatten hinter der Staatsmacht - Von Pflicht und Gewissen -**

Das Hotel im Stil eines mittelalterlichen Festungsbaus präsentierte sich traditionsbewusst und geschmackvoll zugleich. Die helle Steinfassade mit den unzähligen Rundbögen und Zinnen wurde von je einem Rundturm an jeder Ecke beherrscht. Das hölzerne Eingangsportal lag zentral unterhalb eines Erkers, der auf zwei filigranen Säulen ruhte.

Melanie Holländer, Spezialagentin des Bundesnachrichtendienstes, nahm die ästhetischen Eindrücke nur beiläufig wahr. Auch die vorgelagerte Freianlage mit den Spazierwegen aus Stein und den hölzernen Sitzgelegenheiten inmitten von Wasserspielen und gepflegter Gartenpracht, betrachtete sie weniger aus sinnlicher Perspektive, als vielmehr in ihrer Eigenschaft als verantwortliche Sicherheitsbeauftragte. Potenziell geeignete Standorte für Attentäter und gegnerische Abhörteams mussten identifiziert und laufend überprüft werden.

Sie stand zwischen den beiden Säulen am Hoteleingang. Die dunkle Brille ermöglichte ihr trotz der gleißenden Sonne einen klaren Blick auf das Geschehen in der parkähnlichen Anlage. Gerade kam ein Kollege unter einem der Sonnenschirme in Sicht. Er war der Unerfahrenste im Team, und sie schenkte jedem seiner Schritte besondere Aufmerksamkeit.

„Kos4, etwas Auffälliges?“, sprach sie in ihr verdecktes Mikro und konnte dem Angesprochenen die Antwort gleichsam von den Lippen ablesen.

„Alles im grünen Bereich“, gab er mit neutraler Körperhaltung an ihren Empfänger im Ohr zurück. Seine Vorgesetzte ließ einen sich in langsamer Fahrt

nähernden Lieferwagen nicht aus den Augen, der den Kiesweg Richtung Hotel hinauffuhr.

„Behalten Sie den Blumenlieferanten im Blick. Kos3 soll sich beim Management informieren, ob die bestellt sind.“

„Verstanden.“

Währenddessen hatte die BND-Agentin den Holzzaun erreicht, der das Areal der Außenanlage markierte. Mit dem Rücken dagegen gelehnt, schaute sie nun auf das Eingangsportal des Hotels. „An diesem überwältigenden Ort könnte man bedenkenlos selbst Staatsgäste unterbringen. Die Hotelanlage genügt höchsten Ansprüchen, selbst was die Sicherheitsstandards betrifft“, ging es Melanie Holländer durch den Kopf. Dank der Lage auf einem Plateau außerhalb der Stadt Ferizaj, konnte sich niemand unbeobachtet nähern. Sicher würde kaum jemand vermuten, dass so ein Luxus ausgerechnet im Kosovo zu finden war. Ihr Blick wanderte erst nach links und rechts, bevor sie sich auf die Turmzinnen konzentrierte. „Kos5, lassen Sie sich mal über dem Eingang sehen.“ Nur wenige Sekunden vergingen, bis der Kopf eines blonden Mannes auftauchte.

„Alles roger hier oben.“

„Okay, ich geh‘ rein.“

Auf dem Weg zum Eingang steckte sie die Sonnenbrille in die Brusttasche ihres leichten Businessanzuges. Verschmitzt grinste sie die beiden männlichen Agenten des US-Auslandsgeheimdienstes an, die nicht weit entfernt zusammenstanden und in ein Gespräch vertieft waren. „Seid froh, dass Ihr nicht unter meinem Kommando steht“, sprach sie zu sich selbst. Beiläufig sah sie an ihnen vorbei zum ankommenden Lieferwagen

und prägte sich dessen Kennzeichen ein. Über Funk erfolgte die Bestätigung von Agent Kos3, dass der Blumenlieferant bestellt war.

„Kos6, wie sieht's hinter dem Haus aus?“

„Keine besonderen Vorkommnisse“, empfing sie kurz darauf die ruhig vorgetragene Antwort.

„Gut, verstanden. An alle, ab jetzt Statusberichte im Fünfzehnminutenrhythmus. Ende.“

Die Enddreißigerin mit den zum Pferdeschwanz gebundenen dunklen Haaren betrat die wohl temperierte Empfangshalle, deren Ruhe zum Innehalten einlud. Das Zusammenspiel aus steinernem Mauerwerk und antik anmutenden Möbeln empfand sie als sehr gelungen. In der ihrem athletischen Körper eigenen, lässigen Art, durchquerte sie den Bereich bis zum Hotelrestaurant. Schilder wiesen darauf hin, dass der Zugang bis zum Abend nicht möglich sei und verwiesen auf die kleinere Hotelbar.

Schnell hatte die BND-Agentin ihre beiden verbliebenen Teamkollegen ebenso ausgemacht, wie weitere US-Agenten. Aus dem Hintergrund beobachtete sie fünf Männer an dem einzigen besetzten Tisch in diesem für gut und gerne einhundertfünfzig Personen ausgelegten Saal. Bei Wasser und Kaffee waren die Unterhändler Deutschlands und der USA in einen geheimen Gedankenaustausch vertieft. Ohne Details der Agenda zu kennen, war es Holländer klar, dass es nur um den nahen US-Militärstützpunkt Camp Bondsteel gehen konnte, der nicht nur Hauptquartier des US-KFOR-Kontingentes im Kosovo war, sondern auch das wichtigste Foltergefängnis der USA in Europa beherbergte. Hierbei handelte es sich zweifelsohne um eine jener Zusammenkünfte, die offiziell nie stattgefunden haben und regelmäßig als Hirngespinnste

realitätsferner Verschwörungstheoretiker abgetan werden. Da Deutschland dort noch immer das größte KFOR-Kontingent stellte, musste offenbar von Zeit zu Zeit sichergestellt werden, dass die zwielichtigen Aktivitäten der Hegemonialmacht aus Übersee weiterhin Verschlussache blieben.

Ein Disput, der sich hinter Holländer anbahnte, weckte ihr Interesse. Gerade versuchte Agent Kos2 einen geschäftsmäßig wirkenden Herrn davon zu überzeugen, dass das Restaurant auch für ihn bis auf weiteres tabu war.

„... Nein, das sehe ich nicht ein. Als Hotelgast bezahle ich teures Geld und möchte selbst entscheiden, wo ich meinen Kaffee zu mir nehme“, beharrte der Gast auf seinem Recht.

„Ich kann Sie durchaus verstehen, muss Sie aber dennoch bitten, Ihren Kaffee anderswo zu trinken“, antwortete der BND-Mann höflich aber bestimmt und unterstrich seine Aufforderung mit einer deutlichen Geste. Der verärgerte Gast reagierte mit kalter Arroganz und verschränkte die Arme.

„Holen Sie auf der Stelle den Hotelmanager. Mit Ihnen wechsle ich kein Wort mehr. Sie sind unter meinem Niveau.“

Die zur Schau gestellte Überheblichkeit, der teure Maßanzug und nicht zuletzt der italienische Akzent, der trotz bestem Englisch unverkennbar war, bestimmte die Strategie der Spezialagentin. Noch während sie auf ihn zuing, öffnete sie den Pferdeschwanz. Die seidige Haarpracht setzte ihre herbe Attraktivität betörend in Szene.

„Ich muss mich vielmals dafür entschuldigen, dass mein Mitarbeiter nicht den richtigen Ton getroffen hat“, wandte sie sich mit dem tiefen Timbre ihrer

Stimme und einem verführerischen Lächeln an den Italiener. Ein kurzer eindringlicher Blick ihrer auffallend dunklen Augen ließ den BND-Kollegen unterdessen den Rückzug in Richtung Restaurant antreten.

„Aber ich bitte Sie! Eine Frau wie Sie sollte sich niemals entschuldigen“, begrüßte er sie verzückt und vollendete mit einem Handkuss.

„Wollen wir uns nicht gemeinsam ins Restaurant begeben?“

„Ich bin leider im Dienst.“

Wie zum Beweis wies sie auf ihren Empfänger im Ohr. Mit gedämpfter Stimme fuhr sie fort: „Sagen Sie es nicht weiter, aber das Hotel wird gerade einer Sicherheitsprüfung unterzogen.“

Ihr Gegenüber reagierte verunsichert: „Eine Sicherheitsprüfung?“

„Ja, in drei Monaten wird ein wichtiger Staatsgast erwartet.“

Er sah die Agentin ungläubig an. „Was, und deshalb schauen Sie sich jetzt schon hier um?“

„Tja, so läuft das bei uns. Da wird jede Schraube herausgedreht und gegenwärtige wie zukünftige Hotelgäste im Vorfeld genau überprüft.“

Während der Anzugträger keinen Ton mehr herausbrachte, fand Melanie Holländer Gefallen an dem Spiel.

„Sie sind unübersehbar Italiener, nicht wahr?“ Sie nickte, um dem Nachdruck zu verleihen. „Ja, das spürt man sofort.“

Sein gequältes Lächeln entlockte ihr erst recht ein strahlendes Lachen. „Sie sehen wie ein Geschäftsmann aus. Ein Geschäftsmann aus Italien hier im Kosovo? Was sind denn das für Geschäfte?“

Er sah verschämt auf die Uhr. „Ach, ist es schon so



spät? Ich fürchte, ich muss gehen. Und ich will Sie ja auch nicht von der Arbeit abhalten.“ Mit einem „Arrivederci“ auf den Lippen, entfernte er sich Richtung Treppe.

Während sie ihre Haare wieder zusammenband, kehrte ihr Kollege zurück. „Kompliment, den hast du schnell vergrault. Was hast du dem bloß erzählt?“

Sie zwinkerte ihm kokett zu, doch im nächsten Augenblick wich die Unbeschwertheit einer argwöhnischen Sachlichkeit. „Der verhökert bestimmt keine Espressomaschinen. Frag mal dezent nach, was das für einer ist. Du weißt schon, wann angekommen, Name, ob Stammgast und so weiter.“

Als die Spezialagentin ihren alten Platz wieder einnahm, hatte sich am Bild nichts geändert. Die fünf Unterhändler saßen noch immer beisammen. In kurzer Folge erhielt sie den jeweiligen Status der untergebenen Agenten. Es gab keine besonderen Vorkommnisse. Ihre Gedanken kehrten zurück zum Vassallenstatus ihres Landes gegenüber den USA. Sogar Daten über eigene Bürger, Unternehmen und Institutionen hatte ihre Behörde tausendfach preisgegeben. Und was musste als Begründung dafür herhalten? Der Zugang zu hochbrisanten Informationen zum islamischen Terror, der nur gegen diese Vorleistungen zu erhalten war. Es war der reine Hohn. Zum einen waren Informationen von US-Geheimdiensten so gut wie nie verlässlich, und zum anderen leistete sich der deutsche Auslandsgeheimdienst in Berlin immerhin einen Neubaukomplex für über 4.000 Mitarbeiter mit einem Jahresetat von voraussichtlich 600 Millionen Euro. Wofür, wenn man doch auf Dritte angewiesen war? Nein, der wirkliche Grund lag darin, dass Deutschland seit dem letzten Weltkrieg nie wieder die

volle Souveränität erlangt hatte. Einmal mehr fiel ihr ein Begriff ein, der sein Dasein in der Welt der bundesdeutschen Mythen und Legenden fristete: „Kanzlerakte“. Dass die Bundeskanzler seit 1949 tatsächlich gezwungen waren, einen Schwur der Treue gegenüber den USA zu leisten, mag auf den ersten Blick abwegig erscheinen. Doch wer sich die Vorgänge und Entscheidungen der deutschen Regierungen der letzten Jahrzehnte vor Augen führt, kann kaum zu einem anderen Schluss kommen.

Wie auch immer, als BND-Agentin diente sie ihrem Land. Sie verließ sich zwangsläufig darauf, dass Grundgesetz und demokratische Rahmenbedingungen die Volksvertreter zu ausgewogenen Entscheidungen führten, die mit dem Gewissen zu vereinbaren waren. Sie, Melanie Holländer, tat derweil ihre berufliche Pflicht. Sollten andere sich Gedanken darüber machen, ob eine nur rudimentär durchgesetzte nationale Souveränität geeignet ist, dem Wohle des deutschen Volkes zu dienen, seinen Nutzen zu mehren und Schaden von ihm abzuwenden. Ihr eigener Gemeinsinn war ohnehin nicht sonderlich stark ausgeprägt, und von je her wurden die Kleinen von den Großen dominiert. Allerdings würde sie sich auch weiterhin des eigenen Verstandes bedienen, um nicht doch irgendwann einem falschen Propheten in den Untergang zu folgen.

Die Lufthansa-Maschine war nicht ausgebucht, und Melanie Holländer wollte die Ruhe für einen leichten Schlaf nutzen. Es war ohnehin sinnlos darüber nachzudenken, warum man sie eigens nach Pullach zitierte und um welchen Spezialauftrag es sich wohl diesmal handeln würde. Nichtsdestotrotz war der Unterton eine

Spur geheimnisvoller gewesen als sonst.

„Und, Melanie, was hältst du von unserem Abstecher in den Kosovo?“, vernahm sie die matte Stimme des BND-Agenten Kos2, dem sie aufgrund mehrerer gemeinsamer Auslandseinsätze verhältnismäßig viel Vertrauen entgegenbrachte. Sie behielt die Augen geschlossen, als sie antwortete: „Ich mache mir keine Gedanken darüber, und das solltest du auch nicht. Immer schön fokussiert bleiben.“

„Komm schon, wir sind unter uns.“

In der Tat saßen sie in der hintersten Reihe, und die nächsten Fluggäste befanden sich drei Reihen weiter vorne.

„Es ist nicht anders als vor zwei Monaten in Libyen. Was hatten wir zwei denn dort zu suchen? Willst du dir darüber auch Gedanken machen? Ich sag dir, vergiss es.“

Ihr Nebenmann setzte ein provokantes Grinsen auf.

„Was war denn mit Libyen? Nordafrika ist doch nicht der Balkan.“

„Deine Neugier wird dir eines Tages zum Verhängnis werden. Und mit deinen Schlussfolgerungen wirst du auch niemanden begeistern können. Du darfst sie nämlich mit keinem teilen.“

Lustlos öffnete Holländer die Augen. „Also gut. Was wir in Libyen zu tun hatten? Die Scherben auffegen, für die andere verantwortlich sind.“

Der Agent betrachtete sie fasziniert. „Amerika, mmh, weil Gaddafi ihnen zu kratzbürstig war und man es vorzog, sein Regime weg zu bomben.“

„Ist das alles? Ich dachte, du willst ernsthaft reden. Und sprich nicht von Amerika, wenn du nur die USA meinst. Von allen afrikanischen Ländern hatte Libyen dank Gaddafi den höchsten Lebensstandard und das

beste Gesundheitssystem, und das kostenlos. Die Landwirtschaft brachte er mit Tiefenwasser aus der Sahara zum Erblühen und bescherte seinem Land damit weitgehende Nahrungsmittelautonomie. Von seinen unablässigen Versuchen, diesen Autonomiegedanken zu exportieren und den afrikanischen Kontinent in diesem Sinne zu einen, ganz abgesehen. Auch das ist eine legitime Sichtweise und eine Entwicklung, gegen die zum Beispiel die US-Agrarkonzerne Sturm liefen. Und jetzt denk noch an den unermesslichen Rohstoffreichtum Afrikas. Und was ist Libyen heute? Permanenter Bürgerkrieg, Anarchie und Ausgangspunkt einer nie dagewesene Flüchtlingsflut.“

„Und diverse europäische Staaten bombten kräftig mit“, legte der BND-Kollege nüchtern nach.

„Genau das, sofern das Eigeninteresse groß genug war. Der französische Staatspräsident musste seine Wahlkampfschulden von 40 Millionen Euro jedenfalls nicht mehr an Gaddafi zurückzahlen. Kannst du dich noch erinnern, wie deren Außenminister Deutschlands Kriegsverweigerung kommentierte?“

Der Angesprochene musste achselzuckend passen.

„Manche europäische Partner müssen die EU für eine humanitäre Hilfsorganisation halten, so ähnlich waren seine Worte“, klärte sie ihn emotionslos auf. „Wie gesagt, wir holen die Kohlen anderer aus dem Feuer. Und, sag mal ehrlich, was bringt dir nun das Nachdenken über Kosovo oder Libyen? Fühlst du dich jetzt besser oder schlechter?“

„Bleibt die Frage, was machst du beim BND?“

Die Auslandsagentin Holländer drehte sich von ihm weg und schloss die Augen. „Als nächstes muss ich vielleicht in die Ostukraine und vertuschen helfen, in

welchem Umfang die US-Administration Waffen dorthin liefert und private Söldnerfirmen einsetzt. Lass mich schlafen.“

Agent Kos2 ließ sie nicht aus den Augen.

„Das meine ich nicht. Sag schon, warum bist du bei unserer Truppe?“

„Ich mache den Job, weil ich ihn beherrsche, weil er mich ausfüllt.“ Etwas anderes gab es ihm gegenüber nicht zu sagen. Die umfassendere Erklärung lag tief in ihrem Wesen begründet. Irgendwo tief drinnen tobte eine Leidenschaft, die sie in einem normalen bürgerlichen Leben nie würde besänftigen können. Zu heiraten, Kinder großzuziehen oder Tag für Tag einem geregelten Büroalltag nachzugehen, hätte sie seelisch und körperlich verkümmern lassen. Auch ein Leben als darstellende oder bildende Künstlerin hätte keine Erfüllung bedeutet. Was sie liebte war der reale Kampf, die Auseinandersetzung. Je härter die Bedingungen, desto mehr lief sie zur Höchstform auf.

Liebevoll dachte Melanie Holländer an ihren Bruder Markus. Er war zwei Jahre jünger und hatte das sanfte ausgleichende Gemüt des Vaters. Melanie hingegen kam nach dem rastlosen und kämpferischen Onkel Jacques. Sie waren wie zwei Seiten einer Medaille. Selbst über weite Entfernungen und bei längerer zeitlicher Trennung blieb die geschwisterliche Verbundenheit bestehen. „Amazone“ nannte Markus sie neckisch, für Melanie war er „Gandhi“.

Markus, der vielgereiste Fotojournalist, Melanie, die Auslandsagentin. Wann hatten sie sich das letzte Mal gesehen, vor fünf oder sechs Monaten? - Leichter Dämmer Schlaf überkam sie und brachte eine lang verschollene Kindheitserinnerung zurück ...

... Die Sonne in Marseille war bereits untergegangen. Melanie und Markus saßen vor dem kleinen Hotel am Hafen, wo ihr Vater sich mit Onkel Jacques traf. Der lebte zu jener Zeit in Frankreich, war bereits Jahre zuvor in die Fremdenlegion eingetreten.

Die Geschwister genossen die angenehme Abendbrise, die verschiedenste kulinarische Düfte aus den nahen Fischrestaurants heranzuführte. Von der Kaimauer aus beobachteten sie die sanft auf und ab wippenden Boote und kleinen Yachten. Markus machte Melanie auf die hoch über der Stadt thronende Basilika „Notre-Dame-de-la-Garde“ aufmerksam. Von Scheinwerfern angestrahlt boten die Kuppel und der eckige Turm einen beeindruckenden Anblick. Die zwölfjährige Melanie hatte ihrem Bruder damals nicht sagen wollen, dass der Festungsbau am Hafen sie wesentlich mehr beeindruckte. Warum auch? Gemeinsam mit dem Vater wollten sie ohnehin noch die ganze Stadt besichtigen.

Dann kam diese fünfköpfige Jungenbande. Elf- bis Dreizehnjährige, die sich zunächst nur über die deutsche Sprache der beiden lustig machten. Ihrem Bruder zuliebe schaffte Melanie es, ihr Temperament im Zaum zu halten. Doch ihr war bereits klar, dass die Störenfriede es auf Markus abgesehen hatten und es keine friedliche Lösung geben würde. Als einer der Jungen ihm sein geliebtes Yo-Yo wegnahm und ein anderer ihn höhnend zu Boden schubste, war es um die Selbstbeherrschung der Schwester geschehen. Sie trat dem Aggressor mit ganzer Kraft zwischen die Beine, so dass er unter großen Schmerzen zusammenbrach. Als nächstes fiel sie über den Yo-Yo-Dieb her und prügelte mit geballten Fäusten auf ihn ein. Stark aus der Nase blutend, konnte er sich nur noch wegducken und die Hände schützend vor sich halten. Ein

Dritter riss sie an den Haaren zurück und warf sie zu Boden. Doch bevor er sich auf sie stürzen konnte, trat Melanie ihm in die Knie und drehte sich zur Seite. Vor Schmerzen aufschreiend fiel er neben sie. Seinem Wutausbruch und dem versuchten Schlag in ihr Gesicht konnte sie reaktionsschnell ausweichen. Stattdessen stieß sie die Finger in seine Augen, was ihn aufheulend davonkriechen ließ. Die zwei verbliebenen Jungs starrten sich unsicher an. Hinter ihnen waren zwischenzeitlich einige Passanten stehengeblieben und verharren unschlüssig. Ein einzelnes Mädchen, das eine Gruppe von Jungs verprügelte, war ihnen neu. Und dieses Mädchen sprang nun auf und rannte unter wütendem Geschrei auf die verbliebenen Bandenmitglieder zu, die panisch die Flucht ergriffen. Kurz darauf blieb sie stehen und wandte sich ihrem Bruder zu. Ihr Atem ging rasend schnell, doch sie grinste triumphierend. Später einmal hatte Markus ihr erzählt, mit den zerzausten Haaren hätte sie wie ein wildes Tier ausgesehen.

Der aus dem Hotel heraneilende Vater und Onkel Jacques sahen nur noch, wie ein Junge sich wacklig aufrappelte und schluchzend die Augen bedeckte, ein zweiter sich von Fußgängern gestützt und von Schmerzen gepeinigt zwischen die Beine fasste und der dritte ein blutiges Taschentuch vor seine Nase hielt.

„Was ist denn hier passiert, habt Ihr euch etwa geprügelt?“, stellte Vater Holländer seine Kinder vorwurfsvoll zur Rede.

„Unsere Zwei gegen drei von hier, und dahinten rennen noch zwei“, stellte der Onkel stolz fest.

„Markus hat nichts getan. Die haben ihn bestohlen. Und dann haben sie ihn noch umgestoßen“, erwiderte Melanie trotzig.

„Niemand schlägt meinen Bruder! Niemand!“ Gerade schlich der Junge mit der blutigen Nase an ihr vorbei. „Hau bloß ab, sonst gebe ich dir noch eine!“, brüllte sie ihn an. Ihr Vater packte sie. „Hör auf, das reicht doch wohl. Mit Prügeleien löst man keine Probleme. Was soll denn als nächstes kommen, Knüppel?! Es gibt schon genug Mord und Totschlag auf dieser Welt, auch ohne, dass Ihr Kinder übereinander herfällt!“

„Jetzt lass mal die Kirche im Dorf“, schaltete sich ihr Onkel ein. „Melanie hat ihren Bruder beschützt und sich behauptet. Das sollte dich stolz machen.“

„Aha, dann schau dir die Jungs mal an! Als hätte sie jemand durch den Wolf gedreht! Wir reden hier von meiner Tochter! Sieh sie dir an, sie zeigt kein bisschen Bedauern! So sollte sich deiner Meinung nach ein Mädchen von zwölf Jahren verhalten?!“

Sein hünenhafter Bruder reagierte mit ungehaltenem Kopfschütteln. „Hätte sie zugucken sollen, wie Markus von fünf Älteren verprügelt wird, nur weil das in deinen Augen damenhafter ist? Wäre das mehr nach deinem Geschmack gewesen? Melanie hat den Kampf nur zu Ende gebracht, sie hat ihn nicht begonnen!“

Eine ältere Frau mischte sich pikiert ein. „Eine Schande, diese Mädchen von heute. Treiben sich rum und haben kein Benehmen.“

Melanies Vater, der der französischen Sprache mächtig war, hielt sofort dagegen: „Halten Sie sich da raus! Sie können sich um die verkommenen Bengels in ihrer Stadt kümmern! Mit denen hat der Ärger doch erst angefangen!“ Daraufhin wandte er sich wieder seinem Bruder Jacques zu, der gerade ein Buch auspackte. „Und jetzt zu dir, du Kriegstreiber ...“

„Natürlich, das musste ja kommen!“, fiel der ihm wutentbrannt ins Wort. Wer deinen saudummen



ihren eigenen Gedanken zurück. Was war aus ihrem Prinzip geworden, staatstragende Entscheidungen nicht zu hinterfragen, dahingehende Operationen und Strategien als per se korrekt zu akzeptieren? Gut, ihr Verstand war immer schon ein kritischer Beobachter gewesen, aber etwas hatte sich mittlerweile dazugesellt: Innerer Widerstand aufgrund der Möglichkeit, durch vorenthaltene Fakten zum seelenlosen Werkzeug und dumpfen Vollstrecker zu verkommen, der den Interessen des eigenen Landes mehr schadet als nutzt. Sie fühlte sich immer mehr wie ein Puzzlespieler, der erst nach und nach das komplexe Bildmotiv erkennt, Steinchen um Steinchen. Nur waren ihre Puzzlesteinchen sensible Informationen und deren Fragmente, die sich über Jahre der Agententätigkeit im Gedächtnis verewigt hatten und in der Gesamtheit zum mahnenden Störfeuer mutierten.

Die BND-Agentin hatte die Torkontrolle längst hinter sich und steuerte bereits auf einen der Eingänge des unüberschaubaren Gebäudekomplexes zu, als jemand hinter ihr laut pfiß. Da nicht viele Personen zu Fuß unterwegs waren, drehte sie sich um.

Ein Mann ihrer Altersgruppe näherte sich mit schnellen Schritten. Seine Lachfalten sprachen Bände. „Melanie Holländer, du verdammtes Flintenweib. Hast du dir immer noch kein Auto angeschafft?“ Er umarmte sie kurzerhand. Sie erwiderte die Geste lachend.

„Ich glaub's nicht. „Tommy Gun“, du krummer Hund. Du kennst mich doch, ich mag keinen Ballast mit mir rumschleppen. Und eine eigene Spritschleuder bedeutet früher oder später Ärger.“

Sie tastete ihn spielerisch ab. „Aber was ist das denn? Ganz schön schwächlich geworden. In den Innendienst versetzt?“

Zwei davon kannte sie nicht, der dritte war ihr direkter Vorgesetzter, Gernot Pollack. Die Situation war ungewöhnlich. Normalerweise hatte Pollack nur einen Beisitzer, der ihr zudem immer bekannt war. Ansonsten hatten die anwesenden Herren nichts Auffälliges an sich. Sie schienen in jeder Beziehung über einen Kamm gebürstet zu sein. Irgendwie erwartete Melanie nicht wirklich, zu erfahren, wer die beiden Fremden waren, welcher Sektion sie angehörten und welche Position sie dort bekleideten.

Während Gernot Pollack die Gesprächsleitung übernahm, öffneten die beiden Namenlosen das vor ihnen liegende Dossier, das zweifellos auch aussagekräftige Informationen zu ihr enthielt.

„Frau Holländer, ich freue mich, Sie gesund wiederzusehen. Wie erwartet, haben Sie sich auch in der Kosovo-Sache glänzend bewährt“, eröffnete Pollack das Gespräch. Die nächsten Ausführungen und lobenden Worte waren das übliche Einerlei, das mehr oder weniger jeder Missionsbesprechung voranging. Melanie hörte nur mit einem Ohr zu. Sie ließ das Ambiente auf sich wirken, nahm den Sitzungsraum mit seinen zwölf zweckmäßigen Stühlen um den zweckmäßigen Tisch sehr bewusst wahr. Die heruntergelassenen Jalousien, die so zweckmäßig auf Sichtschlitz gestellt waren, dass keine belebenden Sonnenstrahlen von der Ernsthaftigkeit des Agentenlebens ablenken konnten, amüsierten sie genauso wie die beiden Flipcharts, die offenbar außerordentlichen Arbeitseifer suggerieren sollten. Zierpflanzen, wie sie selbst in einem drittklassigen Unternehmen längst selbstverständlich waren, fehlten. Da war es wieder, dieses Aufbegehren, dieser innere Widerstand, der an Melanie nagte. Eine fremde Stimme brachte sie abrupt zurück.

Keine störenden Zwischentöne, keine Abnutzungerscheinungen.

Unweit des Stammcafés nestelte er in seiner Hosentasche nach dem Wagenschlüssel. Der 5er BMW war Schlüters ganzer Stolz, und entsprechend kostete er selbst das Einsteigen aus. Mit Einschalten der Zündung wurde die Beifahrertür geöffnet und Melanie Holländer sprang hinein. „Fahr los.“

Ohne weiter darüber nachzudenken, fädelte er sich in den Verkehr ein. Die gewünschte Erklärung würde seine langjährige Freundin ihm schon noch anbieten. Nachdem Melanie sich eine ganze Weile ausschließlich auf Innen- und Außenspiegel konzentriert hatte, wandte sie sich dem Fahrer zu. „Bist du als Freund hier oder auf Befehl?“

Schlüter reagierte aufrichtig verwirrt. „Was? Du spinnst wohl? Was ist nach unserem Wiedersehen vorhin passiert?“

Darauf entspannte sie sich mit tiefem Ausatmen.

„Typen, die ich nie vorher gesehen habe, verlangen etwas von mir, was ich nicht tun werde. Ich schmeiße hin.“

Sein Mitgefühl ging mit der Gewissheit einher, dass es sich nur um eine befohlene Tötung handeln konnte.

„Die werden dich nicht einfach so aussteigen lassen.“

Auf ihren prüfenden Blick hin antwortete er beleidigt.

„Du denkst, ich soll dich zur Vernunft bringen oder Schlimmeres? Junge, Junge, du solltest mich besser kennen.“

„Ist ein verrücktes Geschäft, das wir uns ausgesucht haben.“

„Also deshalb die geplatze Verabredung. Du hast mich stattdessen observiert.“ Er schüttelte anerkennend den Kopf. „Du bist wirklich einmalig. Okay,

tauche sofort unter, baue dir eine neue Existenz auf. So sehr ich dir auch helfen möchte, unser Brötchengeber wird jeden meiner Schritte überwachen, soviel ist sicher. Ich würde dich nur in Gefahr bringen.“

Sie sah ihn verständnisvoll an. „Mach dir keine Sorgen, Tommy Gun. Ab sofort bin ich nur noch „der Schatten“. Beiläufig zog sie ihre griffbereite Pistole hervor und sicherte sie.

„Halt irgendwo da vorne an. Ich steige aus.“